

Format de citation

Miedlig, Hans-Michael: Rezension über: Tanja Popović, Die Mythologisierung des Alltags. Kollektive Erinnerungen, Geschichtsbilder und Vergangenheitskultur in Serbien und Montenegro seit Mitte der 1980er Jahre, Zürich: Pano Verlag, 2003, in: Südost-Forschungen, 69/70 (2010/2011), S. 657-661, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/fb359e8d3575930934640020ba420d37>



copyright

Cet article peut être téléchargé et/ou imprimé à des fins privées. Toute autre reproduction ou représentation, intégrale ou substantielle de son contenu, doit faire l'objet d'une autorisation (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

italiani 1940–1943. Milano 2006; Davide RODOGNO, *Il nuovo ordine mediterraneo. Le politiche di occupazione dell'Italia fascista in Europa (1940–1943)*. Torino 2003.

Tanja Popović, *Die Mythologisierung des Alltags. Kollektive Erinnerungen, Geschichtsbilder und Vergangenheitskultur in Serbien und Montenegro seit Mitte der 1980er Jahre*. Zürich: Pano Verlag 2003 (Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas, 5). 189 S., Abb., ISBN 3-907576-60-8, € 32,-¹

Tanja Popović wagt sich an ein nicht einfach zu meisterndes Unternehmen. Deshalb beginnt sie in der Einleitung (Kapitel 1) mit einem sehr detaillierten, durchaus quellenkritischen thematischen und methodischen Aufriss ihres Vorhabens. Sie möchte sich „einem konkreten Moment der verschiedenen Nationalisierungsprozesse widmen“, die den letzten Kriegen im ehemaligen Jugoslawien vorausgingen. „Geleitet von der Annahme, dass bestimmte Gruppen der serbischen Elite den Nationalismus aus machtpolitischen Interessen geweckt und stimuliert haben, soll dargelegt werden, *wie* dieser Nationalismus mittels eines historisierenden Folklorismus und eines medial vermittelten mythenorientierten Geschichtsbewusstseins seit Mitte der 80er Jahre in die breite Bevölkerung getragen wurde“ (9). Die Quellengrundlage erscheint breit. Neben der Nutzung von Printmedien (hier wichtig: Belletristik, lyrische Texte, historische (populär)wissenschaftliche Publikationen) und Fernsehen nebst Videokassetten nimmt sich die Autorin vor, über 100 (für die konkrete Untersuchung will sie aus quellenkritischen Gründen jedoch nur 50 berücksichtigen) populäre neu komponierte „Volkslieder“ des gegebenen Zeitraums zu analysieren.

Methodisch fühlt sich Popović einem dezidiert *interdisziplinären* „kulturwissenschaftlichen Ansatz“ verpflichtet, will den Schwerpunkt dabei allerdings dann doch „auf den Bereich der Geschichte/historischen Anthropologie“ unter Berücksichtigung auch mentalitätsgeschichtlicher Fragestellungen gelegt wissen. Es geht ihr erklärtermaßen um die „Betrachtung kollektiver Bewusstseinslagen“, gerade vor dem Hintergrund krisenbedingter „kultureller Erschütterungen“, um „die Frage nach den langfristigen Erfahrungen und kulturell geformten Einstellungen der Menschen“, dabei auch nach ihren so entstandenen kollektiven „Erinnerungsfiguren“ bzw. „-bildern“. Dabei ist sich die Autorin durchaus der Risiken eines solchen Ansatzes bewusst. Um „der Gefahr des Abgleitens in oberflächliche Aussagen“ und von „vereinfachenden anthropologischen Erklärungsentwürfen“ zu begegnen, hat sie entschieden, sich „im Bereich zwischen ereignisgeschichtlicher Darstellung und der Analyse kultureller Bedingungen“ zu bewegen, da die „Mythologisierung des Alltags“ in Serbien und Montenegro nicht als eine anthropologische Konstante, sondern als Folge eines künstlichen Rückgriffs auf kulturelle Dispositionen und einer Forcierung nationalistischer Ressentiments“ zu verstehen sei (20–24). Hat die Verfasserin diesem einleitend ausgebreiteten hohen Anspruch in ihrem Buch genügt?

Im 2. Kapitel „Desintegration und neue Mythenbildung“ beginnt sie zunächst mit der Abklärung der schweren strukturellen Probleme, die sich dem nachtitoistischen jugoslawi-

schen Staat stellten. Sie geht dabei auf die Wirtschaftskrise, den mangelnden Reformwillen der Führung, die Finanzverteilungskämpfe zwischen den einzelnen Republiken und nicht zuletzt auch auf die vor dem Hintergrund der „Föderalisierung der Föderation“ (Verfassungsänderungen 1971 und 1974) aufgebrochenen nationalen Antagonismen (Kosovo-Krise 1981) ein. Mit Recht betont Popović hier die destabilisierend wirkende Massenunzufriedenheit infolge des rapide sinkenden Lebensstandards und des „Legitimationsschwunds des Bundes“ (29–31) gerade bei den politisch Verantwortlichen in den einzelnen Republiken. „Das Erwachen des serbischen Nationalismus“ wird sodann in einem dreistufigen Prozess betrachtet (34–44), wobei die erste Phase die Jahre 1985–1987, die zweite 1987–1989 und die dritte schließlich die Jahre 1989–1991 umfasst. Zutreffend charakterisiert die Autorin die Stadien dieses Nationalisierungsprozesses mit der schrittweisen Ausbildung eines populistisch-autokratischen Regimes mit Slobodan Milošević als neuer Kultfigur, der gezielt mit geschickt herbeimanipulierten Massenversammlungen eine vorhandene Unzufriedenheit der Bevölkerung mit dem jugoslawischen Staat für eine gezielte „Nationalisierung“ der serbischen Republik nutzte. Es folgt die „Mythologisierung des öffentlichen Diskurses“ (45–63), worin die Autorin bestimmte typische, bei den Rezipienten mental nachhaltig wirkende Inhalte von Fernsehsendungen (etwa Formate wie historische bzw. historisierende Dokumentationen, politische Diskussionsrunden, Berichte von – nationalen – Massenmanifestationen) und stark kursierenden Videobändern, ferner von literarischen Werken und Elaboraten der historischen Publizistik, darstellt. Sie zeigt, dass in ihnen eine *Neubewertung* der serbischen Geschichte mit den strukturell bedeutsamen Topoi der Benachteiligung des Serbentums in Geschichte und Gegenwart vorgenommen und eine angeblich grundlegende Eigenschaft eines „von göttlicher Mission“ geprägten serbischen Volkes als ewiges Opfer der historischen Entwicklung (Opfer-Mythos!) festgeschrieben wurde.

In Kapitel 3, mit „Kollektive Erinnerungen in Serbien und Montenegro“ überschrieben (63–83), bewegt sich die Autorin auf einem – bezogen auf Südosteuropa – noch sehr jungen Forschungsfeld, das die Prozesse und Konstruktionen des historischen bzw. kulturellen Erinnerns (und Vergessens) untersuchen will. Dabei forscht sie nicht selbst, was auch in diesem Zusammenhang gar nicht ihr Anspruch ist, sondern wendet die Ergebnisse der bisherigen interdisziplinären Untersuchungsansätze auf ihren Gegenstand, eben die „Mythologisierung des Alltags“ in Serbien/Montenegro, an. Sie beginnt mit der Darstellung der Formen und Figuren amtlich vorgeschriebener öffentlicher Erinnerung im titoistischen Jugoslawien, wobei die „Erinnerungspolitik“ im zentralen Rekurs auf den ethisch überhöht verorteten und „deethnisch“ konnotierten Volksbefreiungskrieg und Partisanenkampf völlig richtig als unumgänglicher Bestandteil des regierungsamtlichen „Identitätsmanagements“ (Ausdruck von W. Höpken) für alle Völker des 2. Jugoslawien verstanden wird. In einem zweiten Schritt bespricht sie die langfristig wirksamen Formen serbischer Erinnerungskultur anhand der Spezifika der serbisch-montenegrinischen Volksepi, betont deren zentrale Bedeutung für das serbische nationale Bewusstsein in Geschichte und Gegenwart. Dabei stellt sie heraus, dass in diesen Liedern historische Themen (mittelalterliches Reich Stefan Dušans, nachfolgender Türkenkampf und latenter Widerstand, bis hin zu den Kämpfen der Serben in den Balkankriegen und im 1. Weltkrieg) ethisch überhöht als Idealbilder „heldischen Verhaltens“ in „Brechung historischer Realität“ bzw. in einer „perspektivischen

Reduktion der Geschichte“ (68f.) behandelt werden. Es folgen Ausführungen über „Weitere Erinnerungsformen und ihre Instrumentalisierung im Zeichen der bäuerlichen Volkskultur“ (72–78), in denen die Autorin kultursoziologisch und religiös vermittelte Konstruktionen historisch-kultureller Erinnerung bei den Serben offen legt, und zwar anhand von Ahnenkult, der Tradition öffentlicher Nekrologe sowie einer im Untersuchungszeitraum regelrecht kultischen Verehrung der heimischen Bauernschaft zum Zwecke der Suggestierung „einer Solidarität der Regierenden mit dem Volk“ (73). Weiter nennt sie Aktionen der orthodoxen Kirche zur demonstrativen Pflege des nationalen Lazar-Kultes, „Formeln und Inhalte des ‚Volksmundes‘“, formuliert in Klischees, oft als schiefastiger „historischer Allgemeinplatz“ (76). Wichtig ist ihre abschließende Feststellung, dass es hier implizit um „Aufrufe zum Verlassen der historischen Zeit“ vor dem Hintergrund einer „liminal“, d. h. „statisch“ empfundenen (nicht linearen oder zyklischen) Zeitvorstellung (Vergangenheit = Gegenwart, u. U. auch = Zukunft) geht (77f.). In einem letzten Abschnitt dieses Hauptkapitels („Mythen – Motive und Funktionen“, 78–83) hinterfragt die Autorin Charakter und Wirkungsweise des Mythos aufgrund der historischen, (Kultur-)soziologischen bzw. sozialpsychologischen Literatur. Mythen entstünden „immer in existentiellen Grundsituationen des menschlichen Lebens“, seien mit „Rationalität“ eng verwoben und stellten deshalb „komplementäre Formen der Wirklichkeit“ dar (C. Friedrich). Es handele sich um „Denkformen“ aus alten „Erfahrungen, Vorstellungen“ und Ereignissen als „notwendigen Bestandteilen des vielschichtigen Identitätsgebäudes, das jeder Mensch in der Welt, in der er lebt, um sich aufbaut“ (R. Lauer) (79). Mythen seien elastisch in der Variabilität ihrer jeweiligen Ausprägungen, dabei reduktiv in den Inhalten, die „sich überwiegend auf Anfänge, bedeutsame Einschnitte und Endpunkte der Geschichte“ konzentrierten. In ihrem „Streben nach einem reinen, widerspruchsfreien Zustand“ spiegle sich eine „eschatologische Komponente“ allgemeiner Gültigkeit (81). Mythen böten deshalb dem Nationalismus die geeignete Basis für sein „Angebot“ an kollektiver Identität und der Selbstkonstruktion nationaler Vergangenheit“ (82).

Nicht zuletzt diese – wie auch die anderen genannten – wichtigen Einsichten wendet Popović nun im letzten, zentralen und deshalb umfangreichsten Kapitel 4 „Mythologisierung am Beispiel der populären Volksmusik“ (84–151) am konkreten Beispiel der Situation in Serbien/Montenegro im gegebenen Untersuchungszeitraum an. Die diesbezügliche populäre Volksmusik ist der eigentliche Gegenstand ihrer Forschungen, wofür sich die Erkenntnisse der vorausgegangenen Kapitel lediglich als notwendige Grundlagen für das Weitere verstehen (vgl. 13f., 83). Nach zwei einleitenden Abschnitten über die „Geschichte der traditionellen Volkslieder“ als mit modernen Stilelementen versehene politische wie unpolitische Liedgattungen des 2. Weltkriegs sowie der Titozeit einerseits, und über „Das Revival der traditionellen Volkslieder“ als gezielte, politisch gewollte Formen des kollektiven Erinnerns seit der Mitte der 1980er Jahre andererseits, begibt sich die Verfasserin an die Analyse der „neuen neu komponierten Volkslieder“ als von den meinungsführenden und herrschenden Eliten instrumentalisierter Volksmusik (91–141). Dabei teilt sie dieses Liedgut in zwei Gruppen ein, erstens in „literarisch gestiftete Mythen, wie sie die Volksepik über Jahrhunderte ausgeformt hat“ (Kosovo-, Königssohn-Marko- und Hajdukenmythos, 8 Bsp.), zweitens in Lieder als „historische Mystifizierung“ grundlegender bewusstseinsprä-

gender Themen (93). Dies geschieht unter den Etiketten „Der Zweite Weltkrieg“ (3 Bsp.), „Tito und die Kommunisten“ (2 Bsp.), „Religion und Kirche“ (8 Bsp.) und „Politiker als Helden“ (4 Bsp.). Dabei berücksichtigt die Autorin entgegen ihren einleitenden Klärungen nur 25 (!) Liedtexte, sämtlich leicht gereimte Vierzeiler, die mit 17 Titeln überwiegend der 2. Gruppe zugeordnet sind und meist den Sängern/Autoren Baja-Mali Knindža (aus Knin) und Nikola Urošević Gedža (aus dem Bezirk Valjevo) zugeschrieben werden. Dabei stellt Popović im oben ausgeführten Sinne korrekt „die Vermengung von mythischen Elementen mit aktuellen Realitäten“ heraus, womit dem Rezipienten „eine gewissermaßen ‚natürliche‘ Disposition zum Heldentum nach dem Muster der bekannten Ahnen“ (z. B. Karađorđe) nahegelegt werde (138). Auf den nachfolgenden Abschnitt „Autoren, Vermittler und Rezeption“ (141–151) folgen die „Schlussfolgerungen“ mit einem „Ausblick“ sowie schließlich Quellen-, Literatur- und Abkürzungsverzeichnisse, ferner ein Namensglossar nebst einem „Anhang“, bestehend aus fünf öffentlichkeitswirksamen bildhaften Darstellungen (z. B. aus dem Bereich der Produktwerbung), mit hohem Symbolgehalt. Sie sollen die „Mythologisierung des Alltags“ anschaulich machen und tun dies auch.

Auf den ersten Blick hat die Autorin mit ihrem in einem professionellen Sprachstil gehaltenen Buch ein Desiderat eingelöst, indem sie anschaulich die Lancierung von Mythen des „langen“ historischen Gedächtnisses der Bevölkerung seitens politischer bzw. politisch einflussreicher Kreise und deren anschließende breite Rezipierung in der serbischen/montenegrinischen Öffentlichkeit zwischen 1985 und 1991 in seinem manipulativen Begründungszusammenhang darstellt, und zwar durchaus interdisziplinär unter Zuhilfenahme auch soziologischer Befragungen. Im Kernstück der Studie geschieht das – und dies ist eben noch weitgehend neu – vor allem in der Analyse massenwirksamen, populären Lied- und Videomaterials.

Leider gibt es jedoch Mängel, die das positive Bild dieser interessanten Studie trüben: So sieht Popović die Ereignisse im Kosovo 1981 als „den Beginn konkreter ethnischer Divergenzen im Vielvölkerstaat“ Jugoslawien an (29f.), was so natürlich nicht richtig ist. Man denke nur an die viel früheren Ereignisse des sog. „Kroatischen Frühlings“ 1967–1971. Auch tituliert sie den serbischen Fürsten (Miloš) an anderer Stelle im Zusammenhang mit der gescheiterten serbischen Verfassung von 1835 als „König“(!) (77). Ferner liefert die Autorin bedauerlicherweise nur in 7 (von 25) Fällen genaue Fußnotenbelege für das herangezogene Liedgut, obwohl aus ihren Ausführungen hervorgeht, dass sie durchaus über konkrete Nachweise verfügt und schon in der Einleitung erklärt, sich unter quantitativer Beschränkung des Materials nur auf hinreichend belegte Quellen konzentrieren zu wollen (19). Der Leser hätte sich überdies eine Auflistung aller benutzten Liedquellen im Quellenverzeichnis gewünscht, etwa geordnet nach Interpreten bzw. Verfassern. Da es sich aber um eine Lizenzatsarbeit handelt, also um eine erste Studie einer noch jungen Wissenschaftlerin, die sich am Anfang ihrer Laufbahn befindet, mögen solche Mängel entschuldbar sein, wenn sie auch im Vorfeld leicht hätten behoben werden können.

Dies gilt jedoch weniger für den wichtigsten Einwand gegen das Buch: Methodisch folgt Popović bei der Analyse der „neu komponierten Volkslieder“ nämlich einem strikt empirisch-komparatistischen historisch-gegenwartskundlichen Ansatz, der in seiner konkreten Realisierung im Gegensatz zur ursprünglichen Absicht steht, einen größeren

Rezensionen

Blickwinkel zu nutzen und auch mentalitätsgeschichtliche Untersuchungsmethoden bzw. solche der historischen Anthropologie angemessen zu berücksichtigen (21, 23). Dies ist indessen unrealisiert geblieben. Offensichtlich ist sich die Autorin dieses Sachverhalts nicht voll bewusst, da sie in der abschließenden Zusammenfassung gerade die Inanspruchnahme eines solchen Ansatzes für ihre Untersuchung herausstreicht (159). So stellt sich dem Leser die Frage, welches Instrumentarium denn nun eigentlich eingesetzt werden sollte.

Trotzdem ist Popović mit dieser Studie ein beachtlicher Wurf gelungen. Wenn dieser durch nachfolgende Forschungsbemühungen weiterentwickelt werden würde, erwüchse nicht nur der wissenschaftlichen Öffentlichkeit ein großer Erkenntnisgewinn.

Göttingen

Hans-Michael Miedlig

¹ Durch ein bedauerliches Versehen der Redaktion ist diese Rezension, obwohl sie fristgerecht eingereicht wurde, bislang nicht veröffentlicht worden. Für diese Unterlassung bitten wir um Nachsicht.